

Die kleine Monographie untersucht eine ostkirchliche Tradition, nach welcher der Evangelist Lukas auch Maler gewesen und uns ein oder mehrere Bilder der Muttergottes hinterlassen habe. Zwar stammen die schriftlichen Zeugnisse dafür erst aus dem 6. Jahrhundert, sie sind aber zahlreich und übereinstimmend genug, um eine gewisse Wahrscheinlichkeit zu begründen, zumal kein schlüssiger Gegenbeweis geführt werden kann. Besonders ist es das Bild der „Hodegéttria“ (zu deutsch „Wegweiserin“), das um das Jahr 450 aus Palästina nach Konstantinopel gebracht wurde, dort — bis zur Eroberung der Stadt durch die Türken — höchste Verehrung genoß und von den byzantinischen Quellen immer wieder als „Lukasbild“ bezeichnet wird. Das Original ging im Schreckensjahr 1453 verloren, doch besitzen wir zahlreiche, wenn auch nicht immer ganz getreue Nachbildungen, deren bekannteste die „Muttergottes von der immerwährenden Hilfe“ ist; auf diese scheint auch die große Popularität und der Gnadensegen der „Lukasmadonna“ übergegangen zu sein. Das Bild von „Maria Schnee“ unterscheidet sich von der „Hodegéttria“ durch die charakteristische Haltung der Hände, es könnte aber trotzdem ebenfalls von einem „Lukasbild“ abstammen. — Das schön illustrierte Büchlein ermöglicht durch seine zahlreichen Quellenhinweise auch ein tieferes Eindringen in die ganze Frage.

H. Falk S. J.

Das geistige Antlitz der Ostkirche. Von Georg Wunderle. (160 S.) Würzburg 1949. Augustinus-Verlag.

Das Buch ist eine Sammlung von sechs Aufsätzen, von denen fünf bereits früher publiziert wurden. Es will also keine abgerundete Darstellung der ostkirchlichen Geisteshaltung geben, sondern nach einem orientierenden Überblick einige Einzelzüge des byzantinisch-slawischen Geistes aufweisen. Die einzelnen Abhandlungen stehen auf dem soliden Fundament eigener langjähriger Forschungsarbeiten des Verfassers und sind getragen von dem Geiste liebevoller Objektivität, frei von jeder einseitigen Schwärmerei, die sich manchmal zum Schaden der Wahrhaftigkeit und des echten Verständnisses in ostkirchlichen Arbeiten bemerkbar macht. Sehr richtig weist Wunderle darauf hin, daß die wesentlichen Unterschiede zwischen Ost und West auf theologischem Gebiet in der Ekklesiologie und auf dem Gebiete der Volksfrömmig-

keit in einem verschieden strukturierten Lebensgefühl liegen. Die rechte Erkenntnis dieser Unterschiede läßt sich nur durch ein eingehendes Studium erarbeiten, ihr Verständnis erschließt sich nur einer der Wahrheit verpflichteten Liebe. Dieser Haltung, die Papst Pius XI. allen Annäherungsbestrebungen zwischen West und Ost zu Grunde gelegt wissen will, weiß sich der Verfasser verbunden. Darum ist das Buch eine wertvolle Hilfe auf dem Wege zur Einheit.

J. Groetschel S. J.

Ehebücher

Die Ehe. Eine Anthropologie der Geschlechtsgemeinschaft. Von Ernst Michel. (219 S.) Stuttgart 1948, E. Klett. Geb. DM. 9.50.

Das Buch will auf die wesensmäßigen Grundlagen der Ehe zurückgehen, um nicht bloß die Symptome der heutigen Ehekrise zu behandeln, sondern den eigentlichen Sitz des Übels zu erfassen. Es bringt, auch aus psychotherapeutischer Erfahrung, manches Wichtige, das zur Heilung erkrankter Ehen beitragen kann. Das Wesen der Ehe liegt in der „Geschlechtsgemeinschaft“. Diese ist aber nicht einfach mit dem Geschlechtsverkehr gleichzusetzen, sondern es geht „um die gegenseitige Erschließung des individuellen Lebens, um sein Erfassen bis zum Grunde“ (S. 88); ihr Sinn ist, daß die Partner einander zu wahren und vollem Personsein verhelfen. Gefahren und verkappte Irrungen werden besprochen.

Weniger befriedigt die oft herbe und einseitige Kritik, so sehr auch hier manches berechtigt ist. Dem Vf. scheint es zu entgehen, daß das natürliche Sittengesetz eine Formulierung der aus dem Sein sich ergebenden Ansprüche an die Freiheit der Person ist; durch diese Formulierung wird es nicht zu einem von außen auferlegten Gesetz. Aber als solches scheint er, vielleicht unter der Nachwirkung des Kantianismus und im Widerspruch mit seiner Wesensforschung, es aufzufassen. Seltsam ist auch seine Behandlung der Treue und Unauflöslichkeit der Ehe. Er weiß, daß die Ehe „ihrem Wesen und ihrer inneren Bestimmung noch unauflöslich ist. Sie ist eine Realität, die die Geschlechtspartner transzendiert, sie einem überindividuellen, höheren, aber dabei konkret-lebendigen Lebenszusammenhang einfügt und verpflichtet“ (S. 16). „Treue, Unauflöslichkeit, Aus-

schließlichkeit gehen als sittliche Forderungen bzw. verpflichtende Seinsqualitäten aus dem Wesen des Bundes, der frei bejahten Geschlechtsgemeinschaft hervor“ (S. 133). Aber daraus, daß das Ja der Eheschließung diese Treue nicht mechanisch hervorbringt — hat dies jemand behauptet? —, sondern des immer erneuten Vollzugs bedarf, schließt er, daß es in bestimmten Fällen zurückgezogen werden kann und die Bindung, die doch dem Sein entspringt, damit zu sein aufhört. Er erkennt, daß damit die Würde und die dem bloßen Zeitablauf überlegene Selbstgleichheit der Person in Frage gestellt ist. Wenn irgendein Versprechen, so betrifft das Ja der Eheschließung durch die Geschlechtsgemeinschaft auch die Person der Partner. Daß die Ehe zwar zunächst Geschlechtsgemeinschaft der Partner im obigen Sinn ist, aber eben als totale Gemeinschaft in alle andern menschlichen Bezirke hineinreicht und so von diesen aus auch Forderungen an sie entstehen, wird, wohl unter dem Einfluß psychotherapeutischer Gedankengänge, zu wenig beachtet.

A. Brunner S.J.

Die Ehe, ihre Krise und Neuwerdung. Von Th. Bovet. (251 S.) Tübingen 1948, Furcht-Verlag. Geb. DM 8.80.

Gläubiger Sinn und lange ärztliche Erfahrung vereinen sich in diesem Buch zu einer schönen Einheit, so daß es vielen Menschen in der Führung ihrer Ehe eine Hilfe sein kann. Als protestantischer Christ teilt B. nicht in allem den katholischen Standpunkt; er will für einzelne Fälle Scheidung oder Verhütung der Empfängnis durch künstliche Mittel zulassen. Aber selbst hier kommen seine Forderungen dem katholischen Standpunkt näher als die meisten nicht-katholischen Veröffentlichungen über den Gegenstand. Vor allem aber ist es eine Genugtuung, daß B. die Ehe darstellt als eine totale Lebensgemeinschaft, in der das Geschlechtliche ein, aber nur ein Element ist; und eine solche Gemeinschaft ist unauflösbar, stellt aber an Mann und Frau große Forderungen, die sie allerdings auch mehr als aufwiegt durch den seelischen Reichtum, den beide aus ihrer Gemeinschaft schöpfen. — Daß die frühen Kirchenväter gezweifelt haben, ob man der Frau eine Seele zuschreiben dürfe (S. 55), ist eine alte, aber darum doch unwahre Legende (vgl. in dieser Zeitschrift Bd. 127 [1934] S. 418—421: Frauenseele und Kirche).

A. Brunner S.J.

Una Caro. Zur Theologie der Ehe. Von Desiderius Breitenstein O.F.M. (55 Seiten.) Mainz 1947, Mathias-Grünwald-Verlag. DM 2.50. — **Die Ehenot der Gegenwart.** (80 S.) Münster 1949, Aschendorff. DM 3.—.

Das erste Werkchen legt die Theologie der Ehe dar mit besonderem Nachdruck auf dem Primat des Kindes. Im zweiten sprechen Priester und Ärzte über Fragen, die die heutige Ehekrise und ihre Behebung betreffen. Auf den wenigen Seiten ist ein reiches Material zusammengebracht.

A. Brunner S.J.

Perspektiven der Liebe. Betrachtungen über Sexus, Eros und Agape. Von K. A. Götz (160 S.) Heidelberg 1949, Gral-Verlag. Geb. DM. 5.90.

An den Werken von Plato, Kierkegaard, Stendhal, Hölderlin, Goethe, Dante, Novalis, R. Wagner, Tolstoi wird gezeigt, wie die Verabsolutierung von Sexus und Eros nur im Dienste des Willens zur Macht, also der Selbstsucht steht und den Menschen nicht wirklich erlöst, sondern ins Unheil führt. Beide müssen durch die Agape gebunden und geheilt werden.

A. Brunner S.J.

Kunst

Maria in Werken der Kunst. Aschaffenburg, Paul Pattloch.

Bd. 1. Marienklage. Das deutsche Vesperbild im 14. und frühen 15. Jahrhundert. Von Curt Gravenkamp. (62 S. mit 25 Abb.) Bd. 4. Das Sienensische Madonnenbild. Von Luitpold Dußler. (31 S. mit 20 Abb.) Maria ist ein Name, der nicht nur den Theologen, den Religionsgeschichtler und Kunsthistoriker, sondern vor allem den betenden und suchenden Menschen bewegt. Alles, was dieser Name im Menschengestalt wachgerufen hat, findet seinen Ausdruck in den Werken der bildenden Kunst. Deshalb scheint es ein glückliches Beginnen des Verlages, uns diese Werke näherzubringen. Wie die beiden Bändchen bezeugen, erhalten wir nicht eine Sammlung von zufälligen Gedanken, sondern gut durchgearbeitete geschichtliche Studien, an deren Anfang wie ein Symbol die Marienklage steht. Curt Gravenkamp, der das Thema sachlich gestaltet und persönlich vertieft, läßt uns im Vesperbild nicht nur Mariens Schmerz und die Not des 14. Jahrhunderts, sondern auch die Not unserer Zeit wiedererkennen.